

Ansprache von Frau Barberina Derksen
zum Festakt am 17. November 2009

Ein herzliches Willkommen Ihnen allen, Euch allen, ein herzliches Grüß Gott, liebe Kinder, groß und klein, zu unserem heutigen Festtag, zum 50-jährigen Jubiläum unseres Kleinen privaten Lehrinstituts.

Zu dem, was ich Ihnen und Euch heute sagen will, gehört es, daß unsere Schüler und Schülerinnen zu Worte kommen, ich gebe ihnen am Anfang und dann am Ende das Wort:

Rafael musste aus gesundheitlichen Gründen in der Mittelstufe einen anderen Ausbildungsweg gehen. Als er in der 5. Klasse war, schrieb er folgendes Gedicht – wir hatten damals über Kinder- und Menschenrechte gesprochen:

„Der Himmel ist eine unendliche Weite¹,
so dass alle Menschen, Tiere und Pflanzen,
die waren, sind und sein werden,
problemlos dort leben können
und keinen Platz verbrauchen.“

Und eine Mutter (Cosima Bamberg) schrieb:

„Du musst wie ein Kind umgehen
mit dem Sinngheimnis des Lebens,
das so viele Kluge vergeblich suchen.“

Und ein Weiser unserer Tage sprach von der „Diktatur der Diesseitigkeit“. Da gibt es also noch etwas anderes, das unseren Hunger, unseren Durst stillt.

Wie soll ich Euch, wie soll ich Ihnen die Botschaft von der Gründung vor 50 Jahren überbringen? Von diesem Hunger, diesem Durst? Gründungsanliegen sind Herzensanliegen. Innehalten, Werte überprüfen ist angesagt für mich, für uns. Ich weiß, dass vieles davon bei Frau Reisch im heutigen Festvortrag gut aufgehoben ist, auch sie liebt das Kind mit den 100 Sprachen und deshalb gehe ich darauf nicht ein.

Ich kann aber etwas von der gedanklichen Atmosphäre, die meinen Mann und mich damals erfüllte, erzählen: wir waren ein glückliches Paar, ein Liebespaar. Natürlich, wir hatten einen Traum! Wir hatten so etwas wie einen Freibrief. Jedenfalls haben wir uns so verhalten, als hätten wir einen!

Vor der Schulgründung hatten wir Sendungen für den Bayerischen Rundfunk geschrieben über Utopia, über Cuvilliés, als Norddeutsche über „Unbekanntes Bayern“, eine damalige Sendereihe. Wir hatten für den jüdischen Schriftsteller Egon Eis Recherchen gemacht zu seinen beiden Büchern „Die Illusion der Sicherheit“ und „Die Illusion der Gerechtigkeit“. Utopia, einen „Nirgendort“ – eine erdachte, eine erhoffte Schule?

Wir waren allerdings entfernt davon, für unser Vorhaben auf einen Idealzustand zu hoffen. Aber: Ein Stückchen bessere Welt für unsere Kinder!

¹ Diese Zeile finden wir in einem Gedicht von Karol Wojtyła. Ob Rafael es kannte? Oder ob er dasselbe empfunden hat?

Zwei Bilder von Picasso: „Das Kind mit der Taube“ und das Antikriegsbild „Guernica“ von 1937 begleiten uns Schüler, Lehrer, Eltern bis heute seit dem Umzug der Schule 1960 in die Oberauerstraße (dort waren wir zur Miete bis zum Neubau 1989). Als Kriegs- und Nachkriegskinder war meinem Mann und mir bewusst, daß wir in diesem Spannungsfeld zwischen Krieg und Frieden leben. Und nun also Schule: Lernen – Lehren! Aber wie und woran und wozu???

Da sind einmal die alten Geschichten der Menschheit, die Mythen, die Überlieferungen, das was unseren Vorfahren wichtig war, und:

Da sind die neuen Herausforderungen, die neuesten Forschungsergebnisse der Wissenschaften, die neuen Möglichkeiten, die der Mensch hat, die er erforscht, erarbeitet, erspielt hat.

Und da ist immer diese 3er-Konstellation:

1. Da ist das Kind, das fragt; der Jugendliche, der sich auf den Weg macht.
2. Da sind die Eltern, die Großeltern, die Lehrer, die Freunde.
3. Und da ist die Welt, die Erde, der Himmel.

Wie, woran, wozu lernen wir?

Ein Wort weist uns die Richtung: „... und Er nahm das Kind und stellte es in ihre Mitte“. Dieses Wort aus dem Markusevangelium hätten wir gerne auf unseren Grundstein hier im neuen Haus geschrieben. Uns fehlten die Mittel dazu. So bildet es nun vielmehr einen unsichtbaren, ideellen Grundstein, es ist nicht festgeschrieben, muß täglich neu erobert werden in unserer Arbeit, sollte eine Verpflichtung für uns alle sein! Ich kann und möchte den Erwachsenen, den Eltern und Lehrern, die im Kreis um dieses Kind stehen, gar nicht vorschlagen, wie diese Aufgabe für einen jeden von ihnen beschaffen sein könnte. Das sieht für einen jeden von Ihnen unterschiedlich aus, je nach Ihren eigenen Talenten und nach Ihrer eigenen Sinnggebung.

Und ich habe das Vertrauen zu einem jeden von Ihnen, liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und zu Ihnen, liebe Eltern, dass Sie um diese Aufgabe wissen und Ihr Bestes geben.

Wir sind damit aufgefordert zur Wachsamkeit und Entschiedenheit, zum Vertrauen schaffen. Wir wissen um die Gefährdung unserer Kinder, um ihre Verletzlichkeit, ihre Hilflosigkeit, ihre Ängste – aber auch um ihre Stärken, ihre Kräfte, ihre Talente, ihre Hoffnungen.

Bei jeder Geburt liegt alles vor mir. Vieles ist festgelegt: Geschlecht, Familie, Umgebung. Vieles ist aber auch in unsere Hand gelegt. Wenn wir uns dieses Kind in unserer Mitte lebendig vorstellen, haben wir wohl alle ein ähnliches Bild: Es ist Vorbild, Herausforderung. Es steht da mit offenen Augen, offenen Händen, offenem Herzen, es lächelt, es lacht, mit dem Charme, mit der Anmut eines Kindes, voller Erwartung, voller Vertrauen, arglos – ohne die Angst, dass die Erwachsenen ihm schaden; es steht da ohne Neid, ohne Habgier, ohne Missgunst; es breitet die Arme aus, dreht sich, tanzt im Kreis, schaut uns nacheinander an. Das scheint zunächst nur für ganz kleine Kinder so zu sein, ist aber hier für unsere Arbeit, für unseren Umgang miteinander wichtig! Dieses Bild widerspricht nicht, auch wenn wir unsere Kinder und Jugendlichen in den Entwicklungsjahren völlig anders erleben. Auch dann bleibt in ihnen dieser Kinderkern!

Wenn es dann im Text bei Markus weiter heißt: „Er – Jesus – nahm das Kind auf den Arm, herzte es und segnete es“, dann hat Er sicher mit dem Kind gelacht und gescherzt, aber das ist keine Kuschelpädagogik, sondern das ist Seine kraftvolle Zustimmung zu diesem Kind, Sein Ja zu diesem kleinen Lebewesen, Sein Ja dazu, daß es willkommen ist, daß es angenommen ist und Vertrauen haben darf, wachsen zu können, erwachsen zu werden!

Nochmal: gemeint ist: Das Kind als Vorbild und Herausforderung, unseren eigenen Weg mit diesem Kind zu finden und damit, Sinn zu finden in unserer Arbeit.

Kinder haben so viele Begabungen, uns zu sagen, was für sie wichtig ist, und wir Eltern und Lehrer haben so viele Begabungen, ihm dabei zu helfen – auch ihm zu zeigen, was uns selbst wichtig ist und uns am Leben hält. Mein Mann war in diesem Punkt ein großer Optimist, er hat an den Schüler geglaubt und an seine Lehrer.

Was ich Euch, liebe Schülerinnen und Schüler, Ihnen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Eltern, liebe Freunde vermitteln will, ist etwas sehr Einfaches: Wir stehen zwischen diesen zwei Bildern, zwischen diesen zwei Welten. Wenn wir die Welt sehen: Was sehen wir? Wir werden zugeschüttet mit Krisen, Terror, Gewalt, Sorgen, Schrecken, Katastrophen. Und wir jammern dann auf sehr hohem Niveau.

Gründungsanliegen, Herzensanliegen: Für unsere Kinder und Jugendlichen, für uns selbst brauchen wir Visionen! Wissen wir doch – wir erleben es Jahr für Jahr mit unseren Fünftkläßlern: Es ist der Wunsch fast eines jeden Kindes, die Welt wenigstens ein bisschen zu verbessern.

Mit unserer Arbeit in all den Jahren haben wir Lehrkräfte und Eltern versucht, Schule wenigstens ein bisschen besser zu machen. Ob es uns gelungen ist? Ob es weiterhin gelingt? Das haben wir aber nicht – wie mein Mann sagte – „im Döschen“; alles, was mit Liebe und Verantwortung, Freiheit und Frieden zusammenhängt, müssen wir uns täglich neu erobern (Sartre)!

„Zum Friedensschaffen gehört Zivilcourage, und so möchte ich Ihnen, wie am Anfang versprochen, die Gedanken eines Schülers vortragen, eines Ehemaligen, mit dem ich immer mal wieder gerne im Gespräch bin:

“Was ist Zivilcourage? Das ist Verantwortung übernehmen für die Dinge und Menschen und für die Welt, die einen umgibt; Gewalt und unmenschliche Zustände nicht einfach hinzunehmen – wegzuschauen – sondern ihnen zu begegnen.

Die Konfrontation eingehen, heißt aber immer, dass wir bereit sein müssen, auch etwas abzukriegen. Nicht wegzuschauen, heißt oft auch, Verzicht auf Wohlstand und bestimmte soziale Kontakte; das heißt, vielleicht mal mehr Geld auszugeben für Milch, damit der Bauer einen fairen Preis bekommt. Zivilcourage heißt oft: Man ist für andere unbequem!

Die Schrecken, die Natur und Mensch derzeit auf unserem Planeten erleben, mit dem Holocaust zu vergleichen, mag manchem zu stark erscheinen!? Nun sehen Sie genauer hin! Stellen wir uns die Frage, wie nachfolgende Generationen aus einer Anderen Position unsere Zeit und unser Verhalten beurteilen würden. Wir müssen uns selbst fragen, wenn wir über Zivilcourage reden: Tun wir wirklich genug? Sehen wir genau genug hin? Wie genau müssen wir das Leid und die Not derer, auf deren Kosten unsere Gesellschaft lebt, noch sehen, um endlich doch noch mehr Zivilcourage zu beweisen?“

Ich möchte nun am Schluss überleiten zu einem Geschenk, das uns unsere neue 5. Klasse zusammen mit Claus Redl und Frau Blume machen will, zum Friedenslied, das 2006/07 aus dem Unterricht über Kinderrechte entstanden ist: „Let's think about peace...“

Dazu werden die Kinder Friedensbotschaften in den Sprachen der Welt vortragen:

Let's think about peace

“ “ “ freedom
“ “ “ love for everyone
“ “ “ life
“ “ “ hope, hope, hope
hope for a peaceful world

und die Friedensworte in den Sprachen der Welt:

Kroatisch: Mir
Lateinisch: Pax
Ungarisch: Béeke
Kiswaheli: Amani
Holländisch: Vrede
Koreanisch: Pylong uwa
Hebräisch: Shalom
Polnisch: Pokój
Russisch: Mir
Englisch: Peace
Persisch: Solh
Türkisch: Baris
Indisch (Hindi): Shanti
Griechisch: Irini
Japanisch: Haiwa
Schwedisch: Fred
Spanisch: Paz
Hawai: Maluhia
Französisch: Paix
Portugiesisch: Paz
Chinesisch: Hé Píng
Arabisch: Salam
Neuseeländisch: Rongo-Rangi-marie

Wenn Sie jetzt unseren Kindern so begeistert Beifall spenden, ist das ein Zeichen dafür, dass die Friedensbotschaft bei Ihnen angekommen ist. Machen wir unseren Kindern ein Geschenk zurück, singen Sie alle mit, lassen Sie diese Freude überspringen!

Dodo sagt uns wie das geht mit dem Lied: